

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 66 (1961-1962)  
**Heft:** 10-11

**Artikel:** Un rendez-vous africain  
**Autor:** Werder, Magda  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317075>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*dieser Hinsicht muß die Hauptanstrengung bei uns im Westen liegen. Es braucht von unserer Seite weit mehr als nur eine von unserem eigenen politischen und wirtschaftlichen Interesse diktierte Hilfe. Wir müssen mit einem Geist hinter die Unterstützungsaufgaben gehen, der getragen ist vom Bewußtsein der Verantwortung für den Nächsten und für die Fortführung des von uns begonnenen Werkes. Wenn wir diesen Idealismus aufbringen, werden die Afrikaner trotz ihrer früheren, sie mißtrauisch gemachten Erfahrungen neues Vertrauen in uns fassen und trotz aller Versuchungen den mit uns begonnenen Weg weiter beschreiten.»*

Wir hoffen nun, daß beim Lesen unserer Doppelnummer in vielen Kolleginnen der Wunsch erwacht, mehr über diesen Kontinent zu erfahren. Wir verweisen auf die Besprechung von verschiedenen in unserer Rubrik Buchbesprechungen angeführten Werke und vor allem auf die schon erwähnte Julinummer 1961 der «Schweizer Monatshefte», die zahlreiche gut zusammengestellte und wertvolle Artikel enthält.

ME

## Un rendez-vous africain

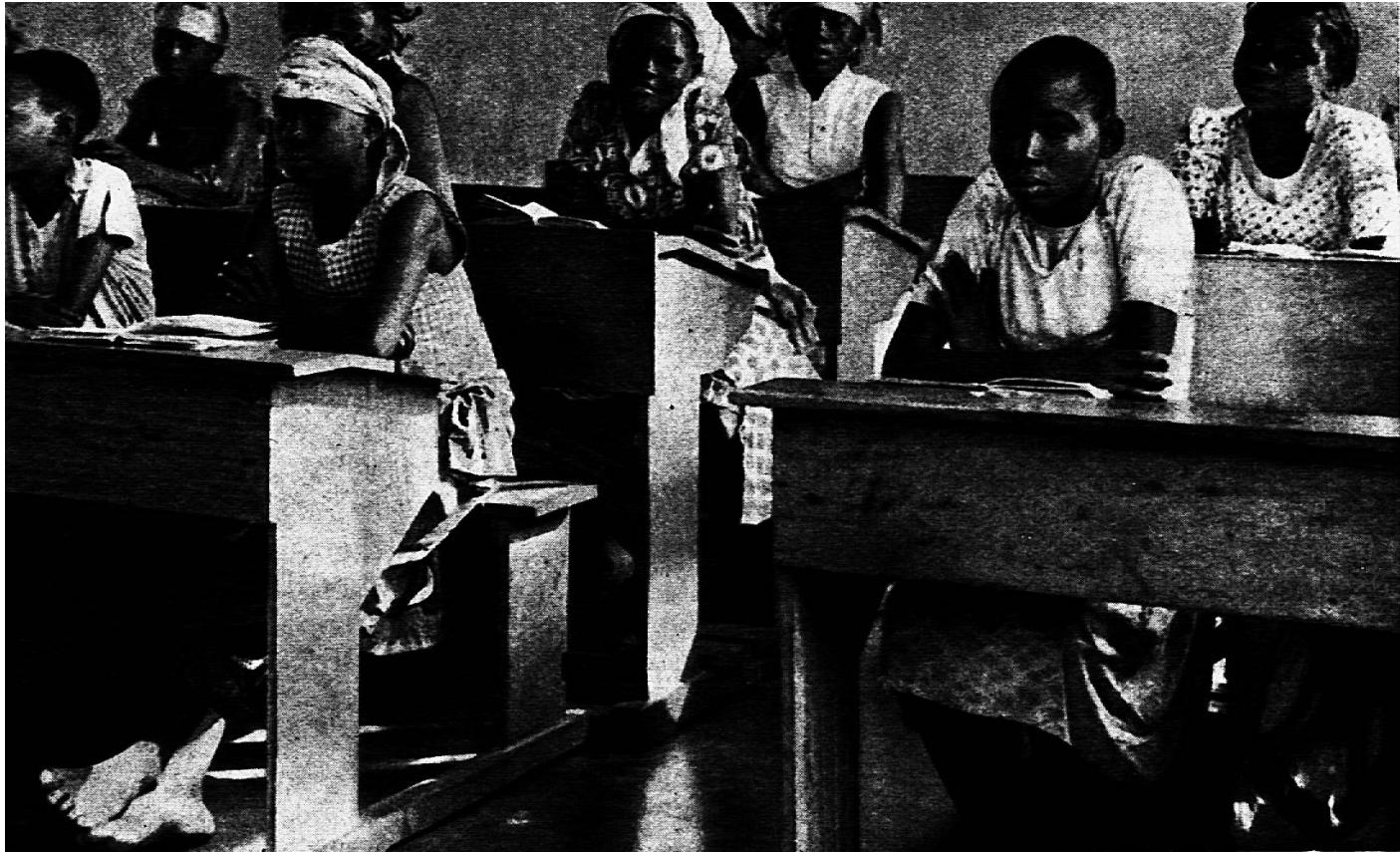
Von Magda Werder

Der Verfasser der so betitelten Broschüre, *Richard Grenough*, hat als Beobachter und Berichterstatter der UNESCO an der Konferenz der afrikanischen Unterrichtsminister in Addis Abeba im Mai 1961 teilgenommen. Sein sachlicher Bericht, für eine erweiterte Leserschaft geschrieben, wird zur spannenden Lektüre, nicht allein durch den Inhalt, sondern auch durch die überall zu spürende innere Anteilnahme des Verfassers. Etwa zwanzig schöne Fotos bereichern die Schrift und helfen mit, das Interesse zu verstärken.

Der Staat Äthiopien (Abessinien) stellte in seiner Hauptstadt den Abgesandten von 34 afrikanischen Staaten und von den vier europäischen Ländern, welche in Afrika Kolonien und Interessen haben (Belgien, Frankreich, Großbritannien und Spanien) seine moderne, große «Africa-Hall» zur Verfügung. Zugegen waren auch zahlreiche Vertreter anderer afrikanischer Ministerien, besonders der Finanzministerien, Beobachter und Mitglieder der UNO und der UNESCO und die Beobachter der übrigen Staaten und Territorien Afrikas. Wir verweisen auf die Karte (Seite 259), die über Lage und Ausdehnung dieser meist neu gebildeten Staatswesen — es sind achtundvierzig — orientiert. Dieser Konferenz waren 1958 eine allgemeine, auch die asiatischen Länder umfassende Erziehungskonferenz der UNESCO, in den folgenden Jahren solche in Karachi, Addis Abeba und Beirut, vorausgegangen.

An der hier geschilderten Konferenz wurden ausschließlich afrikanische Probleme erörtert, die mit denen Asiens und Südamerikas vieles gemeinsam haben.

Der Verfasser leitet seinen Bericht mit einer kurzen Darstellung der heutigen Lage Afrikas ein. Dieser Kontinent hat innerhalb weniger Jahre ungeheure Umwälzungen durchgemacht und ist in den Brennpunkt der Weltgeschichte geraten. Daraus ergeben sich *Probleme* auf allen Lebensgebieten. Die Aufgaben der Volkerziehung und -schulung sind ein wichtiger Teil davon. Die Gesamtbevölkerung Afrikas schließt in sich ungefähr 25 Millionen Kinder im Schulalter ein. Von diesen können 13 Millionen nicht zur Schule gehen, und von den bevorzugten 12 Millio-



Fünfte Klasse einer Volksschule. Der Schulbesuch wird auch vom Volk selbst zusehends ernster genommen

nen beendet kaum die Hälfte die Primarschule. Drei von hundert Kindern gelangen zur Sekundarschulstufe, zwei von tausend Schülern besuchen eine höhere Schule. Immerhin studieren über 6000 afrikanische Studenten an außerafrikanischen Universitäten.

Ungeheuer sind die Anstrengungen der erst vor kurzem selbständig gewordenen afrikanischen Staaten, ihre alten Traditionen und sozialen Strukturen, die alten Be- wirtschaftungsmethoden und -kenntnisse in Zusammenhang und Einklang mit der modernen Zivilisation zu bringen. Den größten Wert legen sie auf die Schule. Ein sehr ansehnlicher Teil ihres gesamten Budgets wird dafür verwendet, denn sie erhoffen von besserer Bildung sozialen, materiellen und geistigen Aufstieg und damit zusammenhängend nationales Bewußtsein und verantwortungsvolle Mitarbeit im Staate.

«Selten kam es vor», sprach der Generaldirektor der UNESCO, «daß im Augenblick eines neuen Aufbruchs so viel guter Wille herrschte in einer Gemeinschaft von verantwortungsbewußten, klarsehenden und zu gegenseitiger Hilfe bereiten Partnern, wie es hier an der Konferenz in Addis Abeba wahrzunehmen ist.» Mit Ernst und Offenheit schilderten die Teilnehmer alle Mängel und Schwierigkeiten; sie suchten nach Mitteln zur Beseitigung der scheinbar unüberwindlichen Hinder- nisse, sie brachten praktische Vorschläge zur Verwirklichung von Plänen, die erst formuliert werden mußten.

Die Erfordernisse zeigt der Verfasser des Berichts im nächsten Kapitel «Les besoins» auf. Es schwindelt der Leserin beinahe, wenn sie von allem liest, was da fehlt, was herbeigebracht, was gegründet, gebaut, geschaffen werden muß. Der Europäerin wird erst wieder so recht bewußt, was wir haben, welche Werte, mate-

rielle und geistige, in unserm Schulwesen liegen, was unserer Jugend geboten wird, was sie als selbstverständlich, oft nicht einmal als schätzenswert betrachtet und hinnimmt. Gerade weil im «dunkeln» Erdteil noch so viel mangelt, ist die Jugend äußerst wißbegierig und lerneifrig. Der Berichterstatter erfuhr von mehreren Lehrern, daß ihre Schüler alles wissen wollen, nicht nur über die Verhältnisse ihres eigenen, sondern auch über die der andern afrikanischen und die der fernen Länder. Das Wort «Schuleschwänzen» gibt es nicht in ihrer Sprache, und die Eltern sehen schon vielerorts ein, daß zum Vorwärtskommen die Schule nötig ist. Sie helfen freiwillig beim Bau einfacher Schulbaracken und erlernen mit den Kindern die Elemente des Lesens und Schreibens.

Der Berichterstatter betont immer wieder, daß in Afrika, in den verschiedenen Staaten mit unterschiedlichen Möglichkeiten, innerhalb weniger Jahre schon erstaunlich viel geleistet worden ist. Doch es fehlt noch an so vielem! An Schulgebäuden, an deren Einrichtungen, an Lehrmitteln. *«Die Kinder setzen sich auf den Boden und arbeiten, so gut sie können. Oft haben mehrere zusammen eine Schiefertafel; mehrere Klassen müssen sich in ein Schulzimmer — wenn man den Strohhütten so sagen darf — und in eine Wandtafel teilen.»*

In städtischen Gegenden hat man kleine, würfelförmige Bauelemente zu Schulhäusern zusammengefügt oder einzelne zweckmäßige Häuschen erstellt. Die meisten Neubauten sind für die Primarschulen. Äthiopien allein braucht zusätzlich 82 000 Primarklassen samt dazugehörigen Räumen und 18 000 Sekundarklassen (die Sekundarschule beginnt mit dem 5. Schuljahr). Guinea sollte 20 000 Klassen und Schulräume haben. Der Unterrichtsminister von Kamerun sagt: *«Von den 6200 Klassen in unserem Land hat ein Drittel richtige Schulräume.»* Für die Schüler höherer Stufen müßten Schulhäuser, Kantinen, für ihre Lehrer Wohnungen erstellt werden; nicht zu sprechen von all den zusätzlichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Turn- und Sportplätzen usw.

Die Konferenzredner haben unaufhörlich wiederholt, daß der Entwicklungsplan nur verwirklicht werden kann, wenn genügend Lehrkräfte, Techniker, Landwirtschaftslehrer — dazu Buchhalter, Sekretäre, Beamte — ausgebildet werden. Um aber diese Spezialisten heranzubilden, braucht es besser ausgebauten Sekundar- und Mittelschulen. Afrika wird noch lange Zeit, wie es bisher geschah, auf Lehrer aus außerafrikanischen Ländern angewiesen sein. Doch woher sollen sie kommen? Herrscht doch fast überall Lehrermangel! Ja, Herr Nikita Chruschtschew ist zwar bereit, Hilfe zu bringen, wie der Chef der Beobachterdelegation aus der UdSSR in entgegenkommender Weise gesagt hat. Gerne, sehr gerne wird er die russischen Erfahrungen der Volksbildung den Afrikanern zur Verfügung stellen. —

Schulbücher müßten in Mengen beschafft werden. Bisher war durch die aus Europa und Amerika stammenden Lehrer und Lehrpläne den Afrikanern viel ihnen völlig fremdes Wissensgut vermittelt worden. Schon wurden in einigen Ländern, so in Ghana, Lehrbücher von Einheimischen verfaßt, Vergangenheit und Gegenwart vom afrikanischen Standpunkt betrachtend. Auch das ist nicht nur eine ideelle, sondern ebenso eine äußerst wichtige finanzielle Angelegenheit, die nicht jeder Staat zu regeln in der Lage ist. Daher hat die UNESCO vorgeschlagen, einige regionale Zentren für die Herausgabe von Schulbüchern zu gründen.

An die Wurzeln des afrikanischen Lebens greifen die Bestrebungen auf den Gebieten des landwirtschaftlichen Unterrichts, der Mädchenbildung und der Erwachsenenbildung. Noch sind die meisten Staaten Agrarländer, und sie sollen es bleiben. Daher ist der Ausbildung von gut geschulten Landwirten, der Verbreitung

rationeller Methoden größte Aufmerksamkeit zu schenken. Der Landflucht soll Einhalt geboten, der Bauer zu Aktivität und Initiative erzogen werden, damit er seine Arbeit und sein Leben auf dem Lande nicht mehr mit dem in der Stadt tauschen möchte.

Die Mädchen heiraten früh. Deshalb finden es viele Eltern unnütz, sie zur Schule zu schicken. Ihnen muß der soziale und ökonomische Nutzen der Mädchenbildung klar gemacht werden. Die nichtstaatlichen Frauenorganisationen folgten den Erörterungen über dieses Thema an der Konferenz mit größtem Interesse. Ihnen obliegt es, die jungen Afrikanerinnen zu Müttern zu erziehen, die teilnehmen am Leben und Lernen ihrer Kinder. Sie werden auch nach westlichem Vorbild Mädchen den Zutritt zu Berufen und zum Studium ermöglichen.

Die Erwachsenenbildung ist eine weitere riesige Aufgabe der neuen Staaten. (Man schätzt die Zahl der Analphabeten auf 80 bis 85 Prozent.) Es herrscht bereits viel gute Planung und manches Resultat auf der einen, viel Lerneifer auf der andern Seite. Aber wer nur wenig hat lernen können, vergißt, einmal in den Busch zurückgekehrt, das Erreichte allzu leicht. — Bibliotheken werden gegründet, Wanderbibliotheken fahren im Land umher und werden eifrig benutzt, Radio und Fernsehen ersetzen im Dienst der Erwachsenenbelehrung die fehlenden Bücher und erreichen auch die Nichtleser. Der rührige Abbé Kodjo, der selbst nur bis zum dreizehnten Lebensjahr die Schule besucht hat, schlug vor, «Alphabetisations-Trupps» zu bilden, die ihre Kenntnisse im Volk verbreiten könnten. Warum sollten nicht junge Leute nach Schulabschluß die Wahl haben zwischen einem nationalen Erziehungs- und Lehrerdienst und dem Militärdienst?

Die höhere Ausbildung wird sich erst entwickeln, wenn die untern Schulstufen ausgebaut sein werden. Es bestehen Universitäten — der Bericht nennt zehn —, es gibt verschiedene technische und Kunstschulen. Die Staaten wollen einander helfen durch gegenseitige Ausrichtung von Stipendien an Studierende. Vorgesehen für die nächste Zeit, sozusagen als Dringlichkeitslösung, sind zwei- bis dreijährige Kurse zur Ausbildung von Spezialisten aller Berufe, da Afrika sie braucht für seine wirtschaftliche und soziale Entwicklung.

Der Gefahr, daß die westliche, d. h. außerafrikanische Zivilisation, allzusehr überwiegt und die Menschen in größten Zwiespalt bringt, will man begegnen. «Wir müssen das kulturelle Erbe Afrikas wiederentdecken und ihm innerhalb des Unterrichtswesens einen breiten Platz einräumen. Wir müssen auf das uns Eingende hinweisen, um die Einheit Afrikas zu festigen. Die Kenntnis der Sprachen, Sitten und Gebräuche, der Psychologie und Soziologie der Afrikaner wird Ärzte, Sozialwissenschaftler, Historiker und andere Spezialisten in ihrer Berufssarbeit unterstützen. Wir wollen den Beitrag Afrikas an die Kultur der Welt, unsere Lieder, Tänze, unser Kunsthandwerk wieder aufleben lassen, unsere philosophischen und historischen Traditionen behalten und pflegen.» Hoffen wir, denkt die Leserin, daß diese nationale Besinnung und Erhebung nicht zum Nationalsozialismus nach bekannten Mustern ausartet, wie der Nkrumah-Kult in Ghana befürchten läßt.

Die Aufgabe ist groß und schwer, das ist allen Kongreßteilnehmern bewußt. Den Weg, den Europa in 2000 Jahren ging, soll Afrika in wenigen Jahrzehnten zurücklegen! Es wird ein oft schmerzlicher Lauf sein aus der Welt der Geister hinaus in die der Elektronen, aus einer Vergangenheit des Sichgehenlassens in den Existenzkampf in einer radioaktiv verseuchten Atmosphäre.

Im Abschnitt «*Les remèdes*», Hilfs- und Heilmittel, wird vor allem das *Planen* und *Finanzieren* dargelegt. Einerseits übersteigen die Kosten für das Schulwesen die

Mittel der Staaten, anderseits sind die Ausgaben zu verantworten im Hinblick auf vermehrte Arbeitsleistung und Produktion als Folge besserer Schul- und Berufsausbildung. Es sollte deshalb nicht allein das Jahresbudget belastet werden. Mit der Finanzierung hängt auch das Problem von Angebot und Nachfrage zusammen. Junge Menschen auszubilden, ohne ihnen Arbeit und Stellen zu ermöglichen, ist Verschwendug. Weitläufige Erhebungen statistischer Art und deren praktische Verwertung ergeben sich daraus. Die Investierung großer Kapitalien in das Schul- und Bildungswesen in Afrika wird auf lange Sicht geschehen müssen; denn die «Rendite» stellt sich nicht sogleich ein. Alle möglichen Methoden zur Verminde-  
rung der ungeheuren Ausgaben wurden an der Konferenz erwogen. Die Afrikaner waren sehr erstaunt, von den UNESCO-Vertretern sich vorrechnen zu lassen, daß Afrika prozentual, also im Verhältnis zum durchschnittlichen Einkommen der Einwohner, für sein Schulwesen weit mehr ausgibt als die westlichen Länder. — Die Beratungen über Planung und Finanzierung ergaben begreiflicherweise noch kein positives Resultat, aber klare, richtunggebende Forderungen.

Ebenso deutlich und umfassend wurde am Schluß der zehntägigen Konferenz der «*Plan von Addis Abeba*» aufgesetzt und von den bevollmächtigten Teilnehmern unterzeichnet. Internationale Finanzhilfe soll mit der Selbst- und der interafrikanischen Hilfe vereint werden. Es sind zwei *Programme* ausgearbeitet worden: Ein kurzfristiger Plan umfaßt die nächsten fünf Jahre. Er sieht vor, die 40 Prozent der heute die Schule besuchenden Kinder auf 51 Prozent zu erhöhen, in Zahlen: von 11 auf 15 Millionen. Der Sekundarschule sollen statt drei Prozent (800 000 Schüler) deren neun Prozent (2 500 000) zugeführt werden. — Der Plan auf lange Sicht, d. h. für die nächsten 20 Jahre, sieht eine weitere Steigerung vor, die Schulung aller Kinder. — Beide Pläne behandeln auch die Lehrerausbildung; denn ohne einen intensiven Ausbau der Lehrerbildungsstätten ist jeder andere in Frage gestellt. Die ausländische Hilfe erreicht ihr Maximum um 1970; von dann an hofft Afrika, sich immer mehr selbst helfen zu können. Daß die Summen in die Milliarden gehen, verwundert nicht.

Als Vertreter der UNESCO gibt Grennough als Abschluß seines Berichtes eine genaue Darstellung der Tätigkeit dieser Organisation. Sie ist es, die Experten sendet zum Studium der Verhältnisse auf dem Gebiet von Schule und Erziehung. Sie sorgt für bedeutende Finanzen, sie schickt Berater, Material, Lehrmittel, Lehrer. Zur internationalen Hilfe durch die UNESCO und die andern Mitglieder der UNO gesellen sich private Gruppen und internationale Vereinigungen, weitblickende Programme gegenseitiger Investitionen, sowohl mit Geld als auch mit Arbeitskräften. Tausende von Lehrern aus den ehemaligen Besitzerstaaten setzen in den heute unabhängigen afrikanischen Staaten ihre Lehrtätigkeit fort. Besonders hervorzuheben ist die Hingabe vieler Lehrer, die seit Jahren mit geringen Mitteln die zahlreichen durch religiöse Institutionen gegründeten Schulen betreuen. Diese Lehrer bilden 80 bis 90 Prozent aller Unterrichtenden.

Immer wieder wird die Zusammenarbeit betont; die afrikanischen Staaten erwarten Hilfe, versprechen ihrerseits alles zu tun, was in ihren Kräften liegt, um ihren Völkern durch die Schule materiellen und geistigen Aufstieg zu verschaffen, ihre Einwohner zu verantwortungsbewußten Bürgern zu erziehen. «*Afrika wird uns in zwanzig Jahren wieder begegnen!*» Mit diesen Worten schließt der Bericht.

Die Broschüre «*Un rendez-vous africains*» von Richard Greenough ist herausgegeben 1961 von der «Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture» (UNESCO) place de Fontenoy, Paris-7e.